

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— 20 „

Ganzjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & F. Bamberg).

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 4 1/2 kr. dreimal 5 1/2 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 203.

Dienstag, 5. September 1871. — Morgen: Magnus.

4. Jahrgang.

Die materiellen Schäden des Ausgleichs

(nach der Rede Dr. Glasers in der Wählerversammlung im Stadtbezirk Wien.)

(Schluß.)

Noch schlimmer wird es nach dem „Ausgleich“ mit den Rechtsverhältnissen der Bürger stehen. Die Aufhebung der Gemeinamkeit mit Ungarn war nur ein Vorspiel der Zerstückung der einheitlichen Verhältnisse. Jetzt will man sich loslösen von allem, was seit mehr als zwei Jahrhunderten gemeinsam gewoben wurde. Alle die zahllosen Verhältnisse, die in einem Staate die Bürger an die Bürger knüpfen, werden aufgelöst werden, indem man in Oesterreich eine unbestimmte Anzahl von Ausländerereien schafft. Nehmen wir die Justiz, die Rechtspflege, auf welcher der gesammte Personal- und Realcredit beruht. Alles was in dieser Beziehung sich in Oesterreich entwickelt hat, beruht auf der Einheit der Justizgesetzgebung. Im Vertrauen darauf sind nach Ländern, die, wenn sich selbst überlassen, keine Unterstützung finden würden, hunderte und hunderte von Millionen im Geschäftsverkehr und auf Hypotheken hinausgegangen, in Eisenbahnen verausgabt worden, und nun will man den Staat zerschneiden und mußthet den mit Schuldbriefen Zurückbleibenden zu, ihre Rechte zu suchen, allenfalls in der Art der Besizer rumänischer Eisenbahnobligationen. Ist Oesterreich erst auf die Stufe Rumäniens herabgedrückt, dann kann sich das „wahre Oesterreicherthum“ breit machen.

In der That, es scheint mit uns nachgerade so weit gekommen zu sein, daß wir fragen müssen, was denn eigentlich der österreichische Gedanke und Patriotismus noch ist. Frage man einen englischen, einen französischen Staatsbürger, frage man denjenigen, der zuletzt die Gelegenheit hatte, ihn glän-

zend zu bethätigen, den Deutschen, worin sein Patriotismus besteht. Ueberall ist es eine und dieselbe Idee, daß der Bürger sich fühlt als Theil eines großen geliebten Ganzen, welches ihm höher steht, als alles, was er besitzt, das er für alle Interessen, Leidenschaften und Voreingenommenheiten opfert, wofür er freudig in den Tod geht, wofür seine Ahnen gelebt und unter dessen Schutz, wie er hofft, auch seine Kinder leben werden. Vom Menschen sagt man, daß er nicht allein vom Brode lebe; aber auch der Staat lebt nicht allein vom Brode, er lebt von den Gefühlen des Volkes, von seiner Liebe und Anhänglichkeit an denselben, und das ist es auch, was ihn aufrecht erhält.

Der Staat, der von verschiedenen Nationalitäten bewohnt wird, muß sorgen, daß keiner derselben ein geringerer Schutz zu Theil und daß der Staatsgedanke von allen gleich gepflegt werde. Jene Mächte nun, denen man uns preisgeben will, die nationalen Hezer, die feudalen Junker und Römlinge, werden die das thun? Was bewirkt denn, daß die Bürger, wenn der Feind anrückt, ihm entgegenziehen, das Leben opfern, daß einer im anderen seinen Genossen steht? Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit, diese Liebe zu Oesterreich, zum gesammten Staate, dem gemeinsamen Hüter unserer Rechte, will man gewaltsam aus dem Herzen des Volkes reißen und umpflanzen zur Liebe für dieses oder jenes Land! Man lehrt bereits die Kinder in der Schule, die einzelnen Theile dem Reiche voranzustellen, man erfüllt die Gemüther der Jugend mit Klage Liedern über die Vergangenheit, die nicht wiederkehren kann, statt ihre Augen zu lenken auf die Anforderungen und Aufgaben der Gegenwart. Welche Folgen müssen solche Bestrebungen für die Zukunft des Reiches haben?

Und wie man uns die gemeinsame Rechtspflege

und die einheitlichen Bildungsstätten entreißen will, um die Trennungsgelüste großzuziehen, so wird es auch zu Ende sein mit der Freizügigkeit. Der Oesterreicher wird sich als Ausländer fühlen müssen, wenn er nur die Gemerkungen seines Kronlandes überschreitet. Alle Wohlthaten und Segnungen des Friedens werden dann als Wohlthaten von den Ländern kommen; in der Ferne wird aber der Steuerbüttel stehen für das sogenannte Reich, welches mit den Unterthanen in keine andere Berührung kommt, als daß es die härtesten Geldsteuern fordert und die Jugend des Landes als Blutsteuer. Der Staat wird nur mehr als Steuereintreiber wirksam sein, die Wohlthaten aber, wenn es noch solche gibt, fließen aus einer anderen Hand. Welche der beiden Hände wird man küssen, für welchen der beiden Kreise wird man schwärmen, und für welchen wird man bereit sein, sich zu opfern? Und wenn eine Macht von außen kommt und einzelne Theile des Staates losreißt, wird es da noch jemanden geben, der sich nach den Fleischtöpfen dieses Staates zurücksehnt? Trotzdem wird blindlings losgestürmt auf die Einheit des Staates.

Oesterreich ward schon längst erschüttert, als man ihm einen neuen Namen geben mußte; nach welchem Namen wird es ins künftige regiert werden? So ist es gekommen, daß wir Deutsche allein in erneuten Kampfe um den Bestand eines Großstaates Oesterreich dastehen; aber da wir allein wissen, was auf dem Spiele steht, daß es das Vaterland gilt, die Freiheit, die Kultur und unser ungeschwächtes Volksthum, das seinen uralten Ruhm erst in jüngster Zeit in beispielloser Weise erneuert hat, so werden wir auch alle Kräfte anspannen. Wir wissen, daß alle Abzweigungen unseres großen Stammes, so weit sie sich auch über den Erdball verbreitet, deutsche Bildung und deutsche Sitte als Heiligthum

Feuilleton.

Französische Wundergeschichten.

Die Bergstadt Lourdes in den Pyrenäen liegt an dem Flüsschen Le Gave über Pau hinauf. Die ganze Bevölkerung ist dem Mariendienste mit besonderer Andacht ergeben. „Die Heiligthümer, die ihr in den Pyrenäen gewidmet sind von Blétat oder Garaison bis Bètharrano sind sehr zahlreich, alle Altäre in der Kirche von Lourdes sind der schönen Mutter Gottes gewidmet. Und die männliche und weibliche Einwohnerschaft ist in religiöse Brüder- und Schwesternschaften abgetheilt, die ihr gewidmet sind. So besteht die Brüderschaft „unserer lieben Frau der Gnaden“ aus Feldarbeitern, die „unserer lieben Frau vom Berge Karmel“ aus Schieferschneidern, die „unserer lieben Frau von Montsarrat“ aus Maurern, die „unserer geliebten Frau von Sainte-Luce“ aus Herrenschneidern und Nähmädchen, die „unserer lieben Frau von der Himmelfahrt“ aus Steinbrechern, die Verbrüderung vom heiligen Sakrament aus Kirchenvorstehern, die des heiligen Johann und des heiligen Jakob aus allen, die den

einen oder den andern Namen in der heiligen Taufe empfangen haben. Ebenso theilen sich die Damen von Lourdes in religiöse Schwesternschaften, und um nur eine zu nennen „den Verein der Marien-Kinder,“ so geben sich diese frommen Schönen nie dazu her, weltliche Feste zu besuchen oder die Ausschweifungen und Auszöpfung der Mode mitzumachen.“ Welch ein Paradies des Aberglaubens und der Unschuld.

Vielleicht ist es Herrn Thiers gelungen, den heiligen Vater zurückzuhalten, aber es ist höchst wahrscheinlich, daß Seine Heiligkeit das heilige Lourdes mit dem gottlosen Rom zu vertauschen beabsichtigt. Denn Lourdes ist seit der Seherin Bernadette und ihrem Verherrlicher Henri Lasserre die Krone der Städte, „geht über Jerusalem und Rom.“

In der Nähe dieser heiligen Stadt, in einem Thal bei armen Hirten ist Bernadette, ein etwas asthmatisches Mädchen, groß geworden, hat kein Wort französisch, nur den Rosenkranz beten gelernt, es thut das im Bearner Dialekt der Pyrenäen mit dem Sage: „Vater unser, ich grüße dich, ich glaube an Gott, Ehre sei dem Vater!“ Das war ihre ganze religiöse Wissenschaft, und diese wiederholte sie bei jedem Kugeln ihres Rosenkranzes.

Diesem einfachen Kinde von 14 Jahren er-

schiene in der Grotte von „Massabielle,“ d. h. in der Sprache des Landes „der alten Felsen“ die Jungfrau, „die Königin aller Himmel, die Tochter des Vaters, die Mutter des Sohnes und die Gemahlin des Heiligen Geistes.“ „Ein Rauschen in den Lüften: und da steht sie in der Grotte.“ „Ein übermenschlicher Glanz, aber der nicht blendete!“ sagt Lasserre, ein Meister in anschaulicher Schilderung, modern, ganz Franzose des 19. Jahrhunderts, aber darum nur um so weniger fremd; „es war eine lebendige Realität, ein menschlicher Körper; man sah, man hätte ihn mit Händen angreifen können, wie das Fleisch eines jeden von uns, und er unterschied sich von einer gewöhnlichen jungen Frauensperson nur durch seinen Orientkranz und seine göttliche Schönheit.“

Lasserre stellt sie uns dann eingehend vor: „Sie war von Mittelgröße, erschien in voller Jugend und hatte die Anmuth einer Zwanzigjährigen; aber, ohne etwas von seinem Reiz der Zartheit zu verlieren, hatte dieser Glanz (der Zwanzigerin), der doch sonst mit der Zeit dahinschwindet, einen Zug der Ewigkeit an sich.“ Ja noch mehr, „alle vier Jahreszeiten des menschlichen Lebens fanden sich in diesen himmlischen Zügen vereinigt, ohne sich zu stören: 1) Die

sich zu bewahren gewußt. So unsere Brüder jenseits des Ozeans, wie in Australien, in den Marken der Schweiz, wie in Siebenbürgen, überall bewahrten sie als freie Bürger des Staates den freien deutschen Geist.

Uns handelt es sich nicht um eine neue Heimat, sondern um die alte, und wenn ein deutscher Stamm auf deutsches Wesen ein Recht hat, so ist es der der Deutschösterreicher, der dieses Reich geschaffen, dessen Dynastie ihr Geschick mit dem Deutschlands lange unzerreißbar verknüpft hat. In Oesterreich steht die deutsche Kulturmission auf allen Säulen und Kirchen geschrieben, daß sie nur ein Blindes nicht sehen könnte. Diese Mission ist notwendig zu wahren; es ist eine Pflicht, die wir uns zunächst schuldig sind, die wir zu erfüllen haben als Oesterreicher, denn der deutsche Stamm hat Oesterreich gemacht, deutsch ist, was das Lebenslicht Oesterreichs erhält, und es hieße Oesterreich ans Leben gehen, wollte man dieses Licht unter den Scheffel stellen.

Politische Rundschau.

Laibach, 5. September.

Inland. Gestern fanden die Wahlen in den Städtebezirken von Niederösterreich, Oberösterreich, Kärnten, Salzburg und in den Landbezirken von Mähren, Schlesien und Steiermark statt. Für die deutschen Städte war, wie gesagt, nichts zu fürchten; zweifelhafter war das Resultat in den mährischen und steirischen Landgemeinden. Namentlich in Mähren arbeitet der bürokratische Apparat mit Hochdruck. Aus allen Städten laufen Mittheilungen über Fälschungen von Wählerlisten ein; es herrschte unerhörter Terrorismus der Czechenführer gegen Beamte. Im mährischen Großgrundbesitz vervielfältigte die Statthalterei das Wahlrecht des Olmützer Domkapitels. Die verfassungstreuen Bezirkshauptleute Pelikan, Radnigk, Zimmer, Augusta wurden plötzlich vor der Wahl verhaftet. Der Statthalter Erath Strohbach wurde pensionirt. In Brünn herrschte über alle diese Vorgänge unbeschreibliche Aufregung.

Nimmt man noch dazu die Attentate der Czechen, dann begreift man, daß die höchste Erbitterung in die Gemüther der Deutschen einzieht, und daß nach und nach Zustände geschaffen werden, die geradezu unerträglich genannt werden müssen. Selbst auswärtige Blätter haben hiefür einen offenen Blick und erheben mahrend ihre Stimme. So schreibt die „Breslauer Ztg.“: „Gelingt es dem Föderalismus, den Zusammenhang zwischen Prag und Wien zu unterbinden, werden die deutschen Gebiete der Wenzelskrone von Prag aus regiert und administriert; sind sie der Willkür „autonomer“ Landesbehörden preisgegeben: da war das Schicksal der Elbherzog-

thümer, als Dr. Lehmann ihnen ihre Rechte, „mit blutigen Striemen auf den Rücken schrieb,“ ein beidenswerthes gegen das Los der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Daß darüber jetzt wenigstens kein Zweifel mehr möglich ist, dies noch vor den Wahlen aufgedeckt zu haben, ist ein großes, wenn auch widerwilliges Verdienst der Czechen um unsere Sache. Am Sonntag wurden in der Umgebung von Brünn harmlose deutsche Festzüge von slavischen Strolchen aufs brutalste mißhandelt und die Lokalbehörden sahen dem Unfuge nicht nur den ganzen Tag über zu, sie dulden auch noch am Abend einen Generalsturm gegen die Tramwaywaggons der Heimkehrenden, die nur das Einschreiten des k. k. Militärs endlich zu schützen vermag. Noch viel ärger ist der Vorfall in Pilsen, dem alten Brennpunkte deutsch-slavischer Neibereien. In dem deutschen Stadttheile bricht Feuer aus; die deutsche Turnerfeuerwehr eilt zum Löschen herbei; czechische Pöbelrotten fallen über die Turner her, um sie am Löschen zu hindern; und die „autonome“ Lokalpolizei hat ihre Freude daran. Erst dem Einschreiten des k. k. Militärs danken die deutschen Turner es, daß sie bei ihren Landsleuten das Feuer löschen dürfen, und auf der Rückfahrt von der Brandstätte werden sie von den Schandbuben nochmals angefallen. Gegen eine solche Rottke Koral die Deutschen durch ein Nationalitätsgesetz sicherstellen zu wollen, nachdem die Gesetzgebungs- und Regierungsgewalt nach Prag verlegt ist, das ist doch schon geradezu kindisch. Das Czechenblatt „Nadrodní Listy“ verlangte gestern ausdrücklich „den Galgen“ für die Verfassungspartei; wie die Feudalen im „Vaterland“ mit den Deutschen umspringen, und wie die Pfaffenblätter und Vernichtung drohen, ist gleichfalls bekannt. Der Koalition dieser drei Elemente aber sollen die Deutschen in Böhmen und Mähren ausgeliefert werden; und da spricht man von dem Schutze durch ein „weißes Blatt Papier,“ das Kieger, diese czechische Fragantarratur auf Deak, ihnen hinhalten will.“

Morgen findet die zweite Kaiser-Entrevue in Salzburg statt. Unser Kaiser trifft bereits heute in Salzburg ein und erwartet daselbst den deutschen Kaiser, dessen Ankunft von Gastein am Mittwoch erfolgt. Kaiser Wilhelm wird im kaiserlichen Schlosse wohnen. Gleichfalls für morgen ist die Ankunft des Grafen Beust und des Grafen Andrassy angekündigt, während Fürst Bismarck zugleich mit dem Kaiser Wilhelm von Gastein eintrifft wird. Daß Graf Andrassy nach Salzburg kommt, soll die Folge eines von Kaiser Wilhelm geäußerten Wunsches sein; ein Organ, welches dem ungarischen Ministerpräsidenten nahe steht, versichert, daß erst nach Zustimmung des Grafen Andrassy die Rußland betreffende Verständigung vorbehaltlos er-

folgen wird. (Bekanntlich hat der Sektionschef von Hofmann den Grafen Andrassy vor einigen Tagen eigens in Terebes aufgesucht, um ihm die Stellung darzulegen, welche Rußland zu der in Gastein perfekt gewordenen Entente eingeräumt worden ist.) Da Graf Andrassy an der Entrevue theilnehmen wird, hat sich auch Graf Hohenwart zur Reise nach Salzburg entschlossen. Während noch vor kurzem allerlei offiziöse Korrespondenzen mit Entschiedenheit erklärten, Graf Hohenwart werde sich von der Kaiserbegegnung ferne halten, meldet nun ein Telegramm aus Salzburg, daß der Minister Hohenwart dort im Hotel „Schiff“ eine Wohnung bestellt habe. Unser Ministerpräsident scheint von seiner ursprünglichen Ansicht über den Charakter der Wels-Fisch-Gasteiner Entrevue rückgekommen zu sein und dieselbe nicht mehr für „politisch bedeutungslos“ zu halten. Diese Ansicht hatte ohnehin nur im Palais am Zudenplatz und in den Redaktionen einiger ultramontanen Blätter geherrscht; in allen anderen Regionen hatten die Vorgänge in Wels, Fisch und Gastein längst die höchste Aufmerksamkeit erregt. Den besten Beweis dafür, welche große Beachtung die Begegnung gerade an den maßgebenden Orten gefunden hat, liefert der Umstand, daß es die Regierungen Deutschlands und Oesterreichs nöthig finden, ihre diplomatischen Agenten mit den nöthigen Erläuterungen zur Mittheilung an die europäischen Kabinete zu versehen. In den bezüglichen Eröffnungen soll, wie ein offiziöser Korrespondent der „Breslauer Zeitung“ mittheilt, besonders der Ton darauf gelegt werden, daß es den Monarchen ein persönliches Bedürfnis war, sich nach einer Periode voll denkwürdiger Ereignisse freundschaftlich zu begrüßen und so durch eine unzweideutige Kundgebung alle Erinnerungen an frühere Gegenstände und Kämpfe abzuschließen. Als Zweck der Beisprechung zwischen den Reichsoberhäuptern wird lediglich der vertrauliche Meinungsantausch unter Ausschluß aller eigentlichen politischen Abmachungen bezeichnet; zugleich aber wird ausdrücklich hervorgehoben, daß beide Staatsmänner sich in dem Wunsch und dem Bestreben geeinigt hätten, durch vertrauensvolles Zusammengehen das gute Einvernehmen zwischen beiden Reichen und den Friedensstand Europa's zu befestigen. Nach Lage der Dinge wird man diesen diplomatischen Versicherungen sowohl in ihrer negativen Seite — kein förmliches Bündniß — als in ihrer positiven Seite — Herstellung eines freundnachbarlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und Oesterreich — Glauben schenken dürfen.

Ausland. Die Mehrzahl der deutschen Blätter betrachtet den Schritt der bayerischen Regierung zum mindesten als einen vielversprechenden Anfang. So schreibt die „Breslauer Zeitung“: „Man muß der bayerischen Regierung nachsagen, sie hat mit einer Entschlossenheit, die kaum erwartet wurde, alles gethan, was die Auflehnung des deutschen Gewissens gegen die römischen Diktate erheischte.“ Und die „Kölnische Zeitung“ bemerkt: „Wenn man dem Erlasse vorwirft, daß er keinen Aufschluß über die von der Regierung beabsichtigten positiven Maßregeln gebe, so scheint dies doch ein unbegründeter Tadel zu sein. Solche Maßregeln sind in den Schlußworten angedeutet; sie auseinanderzusetzen, ist nicht ein Schreiben an den Erzbischof, sondern die Landesvertretung der geeignete Ort, soweit den entstehenden Uebeln nicht durch ministerielle Verfügungen Einhalt gethan werden kann. Wir glauben, daß die Gegner der ultramontanen Bestrebungen mit der klaren und unzweideutigen Darlegung der ministeriellen Auffassung vorläufig wohl zufrieden sein können; an der Unzufriedenheit auf ultramontaner Seite wird es gewiß nicht fehlen.“ In der That sind auch die Klerikalen sehr, sehr unzufrieden, ja wüthend. Wir haben einige ihrer Auslassungen bereits mitgetheilt. Wie der Prager Erzbischof, so hat sich auch der von Bezançon jetzt bemüßigt gefundene, die schweizerischen Bischöfe zu ihrer bekannten Denkschrift zu beglückwünschen. Der Berner „Bund“ bemerkt dazu ganz treffend: „Es ist merkwürdig, daß die deutschen und französischen Bischöfe dem

offene Unschuld des Kindes, 2) die absolute Reinheit der Jungfrau, 3) die päpstliche Würde der erhabensten Mütterlichkeit und 4) eine Weisheit, die alles Wissen überragt, das sich in allen Jahrhunderten angehäuft.“ Fast verzweifelt indessen Lasserre selbst daran, die Himmlische richtig zu beschreiben: „Mit irdischen Lampen könne man die Sterne des Himmels nicht heller machen,“ aber er gibt doch noch schätzenswerthe Winke für Maler, z. B.: „Ihr Gesicht war oval und unendlich amuthig, ihre Augen blau“ — ein überraschender Aufschluß! — „und schmolzen mit ihrem lieblichen Blick das Herz eines Jeden, den sie anblickten.“ Lasserre geht sodann auf ihre Toilette über: „Ihre Gewänder, aus noch unbekanntem Stoff und ohne Zweifel gewoben in der geheimnißvollen Werkstatt, wo sich die Lilien des Feldes kleiden, waren weiß, wie der „unbefleckte“ Schnee der Hochgebirge und herrlicher in ihrer Einfachheit als Salomons Staatsrock in seiner Pracht. Ihr langes Schlepplend mit tausenden Falten ließ ihre nackten Füßchen hervortreten, die auf dem Felsen ruhten und den Wildrosenbusch am Eingange der Grotte leicht niedertraten. Ueber jedes ihrer Füßchen von jungfräulicher Nacktheit entfaltete

sich die mythische Rose von Goldschein“ (wie die Federn auf den Füßchen der Kropftauben).

„Vorne hing ein Gürtel, blau wie der Himmel, zur Hälfte um die Taille geschlungen, in zwei langen Streifen fast bis auf den Vortritt der nackten Füßchen herunter; hinten hing ein weißer Schleier, auf dem Haupte befestigt, um die Hüfte der Schultern und Oberarme und floß über die Taille bis auf den Kleiderbund herab.“

„Weder Ringe noch Halsband, weder Diadem noch Juwelen! Kein Schmuck, womit sich menschliche Eitelkeit pugt! Ein Rosenkranz, dessen Kügelchen blank waren, wie Milchtropfen, an einer Kette, gelb wie Erntegold, hing an ihren Händen, die sie in Andacht gefaltet. Die Kügelchen schlüpften ihr eins nach dem andern durch die Fingerchen; dennoch blieben die Lippen dieser Königin der Jungfrauen unbeweglich. Sie horchte wohl auf den ewigen Wiedermurm der Gebete, die von der Erde aufstiegen. Jedes Kügelchen ihres Rosenkranzes, das sie berührte, war ohne Zweifel ein Gnadentropfen in menschliche Herzen, wie Thautropfen in Blumentelche.“

(Schluß folgt.)

schweizer Volke von „Prinzipien des Rechts und der Gerechtigkeit“ zu reden wagen. Wir sind glücklicherweise Bürger eines republikanischen Staates und haben von fremden Priestern keine Maßregeln entgegenzunehmen. Wer sich unter die von einem freien Volke aufgestellte Verfassung, welche den Bürger vor hierarchischen Uebergriffen sicherzustellen sucht, nicht beugen will, der möge sein Domizil in Rom oder in dem Schutz irgend eines Krumnstabes aufsuchen. Aber hierzulande sind wir selbst Herr und Meister und werden, wenn es nöthig ist, auf derartige Lamentationen fremdländischer Kirchengrößen die passende Antwort zu geben wissen.“

Der erste Akt des großen Kommunisten-Prozesses ist nun beendigt, indem das dritte Kriegsgericht am 3. d. M. das Urtheil über die vor seine Schranken verwiesene erste Reihe der Angeklagten gefällt hat. Zum Tode verurtheilt wurden: Ferró und Kullier; zu lebenslänglicher Zwangsarbeit: Urbain und Trinquet; zur Deportation nach einem befestigten Plage: Assy, Billioray, Champy, Régère, Groussier, Verdure und Herat; zur einfachen Deportation: Jourde und Raissoul; zu sechsmonatlichem Gefängniß und 500 Frs. Geldstrafe: Courbet; zu drei Monaten Gefängniß: Clément. Freigesprochen wurden Descamps und Parent. Wie man sieht, ist das Urtheil verhältnißmäßig gelinder ausgefallen als bei der immer noch fortdauernden Gährung der Parteileidenschaften viele gefürchtet, manche gehofft hatten. Es wird sich jetzt zeigen, in wie weit das Begnadigungsrecht sich thätig erweisen wird, das nicht dem Präsidenten der Republik allein zusteht, sondern von einer ad hoc ernannten Commission überwacht und wohl auch aufgehoben wird.

Die Pforte hat ein neues Zirkular an die Generalgouverneure erlassen, worin Maßregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels vorgeschrieben werden. Es ist dabei hauptsächlich auf die Küsten abgesehen; man berechnet die Zahl der Sklaven, die jährlich das rothe Meer passieren, auf 40.000. (In einem Berichte Baker's vom 6. Dezember 1870 an Herrn Roderick Murchison heißt es: „Während meines Aufenthaltes habe ich den Sklavenhandel am weißen Nil gänzlich unterdrückt. Kein einziger Sklave ging mehr den Fluß abwärts. Die von mir getroffenen Maßregeln schlichtern die Sklavenhändler gänzlich ein, so daß jetzt dieser Handel nicht weiter besteht. Ich hoffe, daß auch England in die Aufrichtigkeit des Bizkönigs rückfichtlich seines Vorsatzes, diesen abscheulichen Handel abzustellen, Vertrauen setzen wird. Mein Einschreiten hat, wie zu erwarten war, in Sudan viel Unwillen erregt. Doch Seine Hoheit stand unerschütterlich auf meiner Seite und entfernte den Gouverneur, welchen ich als Seelenverkäufer der Weiber und Kinder unter der Maske des Steuereintreibens bezeichnet hatte.“)

Der „Allgemeinen Zeitung“ schreibt man aus Albanien über die letzten Kämpfe:

Der Stand der Dinge hat hier eine Wendung genommen die nicht in jedermanns Erwartung lag. Als Mehemed Ali Pascha an der Spitze einer Division nach Skutari kam, da sank den Albanesen der Muth, ganz Skutari unterwarf sich reumüthig dem kaiserlichen Kommissär, welcher so weit zu gehen für gut fand, den Leuten das Waffentragen zu verbieten. Die Hoffnungen Ismael Paschas auf einen friedlicheren Zustand des unruhigen Landes verwirklichten sich leider nicht. Viertausend katholische Albanesen ergriffen die Waffen und marschirten auf Skutari. Der Oberkommandirende, Mehemed Ali Pascha, eilte den Rebellen entgegen, erreichte sie drei Stunden Weges von Skutari und lieferte ihnen ein Gefecht. Dasselbe dauerte fünf Stunden und endete mit der völligen Niederlage der Albanesen, die nur mit Steingewehren und Handscharen bewaffnet waren, während den kaiserlichen Mitrailleur, Snidergewehre und vortreffliche Revolver zur Verfügung standen. Natürlich richteten diese mörderischen Waffen ein furchtbares Blutbad unter den Aufständischen an, so daß man von 2000 Gefallenen und Ver-

wundeten spricht, was allerdings übertrieben sein mag, allein Hunderte von Menschenleben können wohl zu Grunde gegangen sein. Die Rebellen flüchteten hierauf in das kastriotische Gebirg in völliger Auflösung, hart verfolgt von der türkischen Kavallerie.

Zur Tagesgeschichte.

— Eine mysteriöse Geschichte erzählt der „New-Orleans Picayune“: „Nur wenige der Bewohner des unteren Theiles von New-Orleans — schreibt das Blatt — werden sich noch einer seltsamen Erscheinung erinnern, welche sich gewöhnlich im Zwielicht auf dem Trottoir der Rusit-Street sehen ließ. Es war dies ein alter Mann, mit langen grauen Haaren und in einem altmodischen Anzuge, der wohl vor mehr denn einem halben Jahrhundert Mode gewesen sein mußte. Der Mann war groß und hätte ihn eine Krümmung des Rückens nicht niedergebeugt, so würde man ihn eine Riesensfigur haben nennen können. Er sprach nie jemanden an und sah stets zu Boden; in sich gekehrt, promenirte er so bis in die tiefe Nacht. Der Greis machte Jahre und Jahre lang seine Nachspaziergänge; mancher, der ihn in der Kindheit gesehen, sah als Erwachsener den einsamen Wanderer immer noch in der alt hergebrachten Weise. Der Alte war vor etwa 40 Jahren nach New-Orleans gekommen. Woher? das wußte niemand. Er bewohnte in der Rusit-Street ein kleines, aus Backsteinen erbautes Hinterhaus, das dicht von wilden Weinreben umrankt war; im Sommer zierten die herrlichsten Blumen seine Fenster, und man sah ihn oft hinter diesen Blumen mit nach dem Himmel aufgeschlagenem Blicke sitzen. Er nahm nie Besuche an und seinen Haushalt führte er selbst. — Vor einiger Zeit sah man den alten Mann nicht mehr; im Anfang fiel das nicht auf; nachdem aber eine Woche darüber verfloßen war, dachten die Nachbarn, welche die seltsamen Gewohnheiten des Alten kannten, daß etwas passiert sein müsse, und beschloßen, einen Versuch zu machen, in das Haus zu dringen. Sie schellten, nichts rührte sich; sie klopfen an die Thüre — es hatte denselben Erfolg. Da öffneten sie mit Gewalt die Hausthüre und die Thüre zu dem Schlafzimmer. Was man erwartet hatte, traf zu: der alte Mann lag todt im Bette. Zuerst waren aller Augen auf die Leiche gerichtet, aber bald wendeten sich die Blicke einem neben dem Bette stehenden, aus Perlmutter und Gold gefertigten Kästchen zu, auf welchem in Diamanten die „Lilien Frankreichs“ angebracht waren. Man öffnete das Kästchen und fand ein prachtvolles Diadem darin und bei demselben einen Beutel liegen, auf welchen der alte verstorbene Mann folgendes geschrieben hatte: „Ich bin der General Chavette. Marie von Savoyen sollte mein Weib werden; man hat sie mir entrißen und dem Grafen von Artois (Karl X., König von Frankreich, D. N.) gegeben. Ich rächte mich dafür und arbeitete an seinem Sturze und lebte zufrieden, als ich wußte, daß er im Exil gestorben war.“ — Man glaubt, daß der bei dem Verstorbenen gefundene Schmuck nichts geringeres ist als das Diadem, das bekanntlich in der Nacht vom 16. August 1830, als Karl X. von Frankreich abdankte, aus dem Kronschatze gestohlen wurde. — Was Wahres an der Sache ist, wird wohl bald aufgeklärt werden.

— In Kalifornien wurde kürzlich eine Dame, Laura Fair, eine Frau von außerordentlicher Schönheit, zum Tode verurtheilt, welche einen Richter Namens Crittenden ermordet hatte. Im Gefängnisse wechselte sie fortwährend ihre Toilette, so daß sie alle drei bis vier Stunden ein anderes Kleid anzog. Sie stand dabei fortwährend vor dem Spiegel, und sich selbst bewundernd, sagte sie: „Jemehr ich mich selbst ansehe, desto mehr bin ich überzeugt, daß ich nicht gehangen werden kann. Ein solches Gesicht und eine solche Gestalt können nimmermehr für den Galgen erschaffen sein.“ Bescheiden versicherte sie, daß sie früher nie so schön gewesen. Aber sie — täuschte sich! Man hängt sehr leicht in Kalifornien.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Bischofsack, 3. September. „Auf! Auf! Nach Bischofsack.“ — So begann die Einladung des Herrn August Deisinger zu dem am 27. v. M. Nachmittag um 4 Uhr in seinen hierortigen Gasthauslokalitäten „zu Weinzierl“ arrangirten Konzerte. Diese Einladungen wurden zahlreich in alle umliegenden Städte und Ortschaften versendet, und wurde insbesondere auch für deren entsprechende Veröffentlichung in Laibach Vorsorge getroffen.

Bei den diesfälligen Dekorationen obiger Gasthauslokalitäten wurde nun über Anordnung eines hierortigen Bürgers vorzüglich die slovenische Seite herausgekehrt, und insbesondere auch die aus der Citalnica entliehene große slovenische Fahne zu diesem Zwecke ober dem Haupteingange in auffallend ostentativer Weise aufgestellt.

Da jedoch die Unterhaltung ihrer ursprünglichen Bestimmung nach einen allgemeinen, jede politische Schattirung vollständig ausschließenden Charakter haben sollte, so wurde das Hervorkehren einer politischen Parteiung bei dieser Gelegenheit als taktlos und vielseitig mißfällig aufgenommen.

Der Gastgeber, Herr August Deisinger, hievon zur Kenntniß gelangt, hat demnach noch zeitlich vor dem Beginne der Festlichkeit ganz aus freiem Antriebe die slovenische Fahne beseitigen lassen.

Dies der wahre Sachverhalt, und man sollte glauben, daß diese Angelegenheit um so mehr endgiltig erledigt sein sollte, als die Unterhaltung sofort ihren gewöhnlichen Verlauf — zum Schlusse bis nach Mitternacht — mit einem Tanzkränzchen genommen hat.

Aber nationalen Heßern scheint eben dieser gemüthliche Ausgang gewaltig mißfallen zu haben; denn schon Tags darauf hat man die üble Laune verschiedener derartiger Kopfhänger und Mucker wahrnehmen können. Und da man sich daran nicht zu stoßen pflegt, so suchen sie ihrem Grolle in anderer Weise Luft zu machen. „Slovenski Narod“ enthält in Folge dessen in seiner letzten Nummer in obiger Angelegenheit einen Korrespondentenbericht, der wohl weder der besagten Zeitschrift, noch ihrem diesfälligen Korrespondenten zur Ehre gereichen kann. Denn indem der Bericht die Angelegenheit in einem wahren Weiberklatschstyle bespricht, greift er in dem offenbaren Streben, nachdrücklicher zu wirken, zu Persönlichkeiten und überdies zu einer offenen Unwahrheit — als Thatsache hervorhebend, daß Herr Deisinger die in Rede stehende slovenische Fahne auf Befehl des Herrn Bogatschnit, Bergverwalters zu Stojsje, beseitigt habe. Wir betonen es nochmals, daß diese Behauptung eine offene Unwahrheit ist, weil es uns bekannt ist, daß an jenem Tage Herr Bogatschnit und Herr Deisinger bis zum Momente der Beseitigung jener Fahne in gar keinen persönlichen Verkehr gekommen sind, und weil Herr Deisinger selbst obige Behauptung des „Slovenski Narod“-Korrespondenten als eine Lüge erklärt hat. Es sind somit auch die darauf basirten gemeinen Ausfälle jener Korrespondenz gegen den allgemein geachteten Herrn Bergverwalter Bogatschnit desto ungerechtfertigter und strafwürdiger.

Indem wir es nun dem Herrn Bogatschnit überlassen, diesen perfiden Ausfall auf seine Person im geeigneten Wege zu ahnden, stellen wir getrost dem öffentlichen Urtheile anheim: „ob es dem allgemeinen Wohle fromme, daß in öffentliche Unterhaltungen obiger Natur Parteifragen an die Spitze gestellt werden?“ — und haben nur diesem noch beizufügen, daß jener Störfried, der uns vor einigen Jahren um das Vergnügen eines in sichere Aussicht gestellten Ausfluges des Männerchors der silhamonischen Gesellschaft nach Bischofsack brachte — auch in dieser an sich harmlosen, aber zur Störung des Friedens gestifteten als wichtig zugespitzten Angelegenheit eine hervorragende Rolle übernommen hat.

Total-Chronik.

— (Konzeptionsverleihung.) Das k. k. Handelsministerium hat Sr. Durchlaucht dem Fürsten

Karl Auerberg, Herzog von Gottschee, in Verbindung mit dem Guts- und Fabrikbesitzer Johann Kosler, dann den Gebrüthern Pongraz und den Gutsbesitzern und Bauunternehmern Alois Prasniker und M. Hofedor die Bewilligung zur Vornahme der technischen Vorarbeiten für eine Eisenbahn von der Südbahnstation Rakel über Birkniz, Oblak, Soderschitz und Witterdorf nach Gottschee erteilt.

(Ein Protest gegen das Bleiweisliche Sprachenzwangsgesetz.) Aus Krainburg wird uns geschrieben: In der samstägigen Gemeinderathssitzung wurde mit 14 gegen 2 Stimmen beschlossen, beim Unterrichtsminister gegen das vom krainischen Landtage beschlossene Gesetz über die Unterrichtssprache an den Volksschulen mit Rücksicht auf die höchst nachtheiligen Folgen, welche im Falle der Sanktionierung desselben für die vierklassige Volksschule in Krainburg erwachsen würden, und mit Berufung auf das der Gemeinde nach dem Volksschulgesetz zustehende Recht, über jede Aenderung der Unterrichtssprache vorerst befragt zu werden, Verwahrung einzulegen. Die Sitzung war eine sehr erregte, und es gehörte alle Ruhe und Besonnenheit der weltlichen Gemeinderäthe dazu, um die fanatische Eizigkeit des anwesenden Hrn. Dechanten von Krainburg, der jenes Gesetz als ein Glaubensdogma betrachtet, zu besänftigen. All seine deutsche und slovenische Eloquenz fand kein Gehör und wurde durch den Antragsteller jener Motion, Hrn. Postmeister Scario, allseitig widerlegt. In der ganzen Versammlung fand der Dechant nur einen gläubigen Anhänger der neuen slovenischen Fortschrittslehre, wornach es am besten für die Jugend wäre, wenn in den Volksschulen das Deutsche nur als Aschenbrödel mitläuft, und dieser Eine ist ein Müllner, der weder lesen noch schreiben kann. Der gefasste Gemeinderathsbeschluss findet bei allen Bürgern, die ein Verständniß für die Aufgaben des Volksschulunterrichtes besitzen, den ungeheilten Beifall. Auch die Gemeindevertretungen von Neumarkt und Rad beabsichtigen ähnliche Proteste an das Unterrichtsministerium aufzusenden.

(Ueber den Laibacher Handelskammer-Präsidenten), der unter anderem dem Aufschwunge seines Kammerbezirkes in Handel und Gewerbe dadurch zu nützen glaubt, daß die deutsche Sprache aus den Volksschulen verbannt wird, schreibt man der „N. Fr. Pr.“: „Unser Handelskammerpräsident, der in Carey viel studirt, aber noch nicht Zeit gefunden, eine statistische Darstellung des Kammerbezirkes erscheinen zu lassen, wie deren Jahr für Jahr so treffliche die Wiener und sämtlichen Handelskammern der Monarchie liefern, beschäftigt sich in der Muße der todtten Saison mit Eisenbahnstudien. Nachdem die Laibach-Tarviser Bahn als Sackbahn endlich glücklich zu Stande gekommen, drängt es das patriotische Herz unseres national-ökonomischen Philosophen, für die Rudolfsbahn den Weg ans Meer zu finden. Eine Trage von der Station Rad über Servola mit Beiseitlassung des Südbahnterrains und des neuen Hafens von Trieste, ausführbar in zwei Jahren, während die Preidbahn acht Jahre zu ihrer Durchführung erfordern würde, das ist das neue Ei des Kolumbus. Bekanntlich wurde die Bewilligung zur Vornahme der technischen Vorarbeiten bereits erteilt. Man will aber in Laibach an die wirkliche Realisierung dieses Projektes noch immer nicht glauben.“

Literarisches.

Im Verlage des liberalen politischen Vereines für Oberösterreich in Linz ist so eben erschienen der zweite Jahrgang des politischen Volkskalenders für das Jahr 1872. Derselbe enthält nebst den gewöhnlichen Kalendernachrichten eine Reihe Publikationen in gebundener und ungebundener Rede, die alle vom deutschen Geiste, der gleichbedeutend ist mit Kultur und Freiheit, durchweht sind. Unter den poetischen Gaben, die das Büchlein bietet, nehmen den ersten Rang ein die „Vorboten“ von Anafasius Grün, drei werthvolle Blätter der Erinnerung an eine bedeutungsvolle Zeit, deren Nachwirkungen noch so vielfach bis in die Gegenwart reichen. Der hochgeehrte Dichter schrieb selbe nieder 8. bis 10. März 1848 in Vorahnung der kommenden Ereignisse; sie ruhen demnach schon fast ein Vierteljahrhundert unverändert im Pulke des österreichischen Sängers der Freiheit. Von nicht minderem Interesse sind sechs noch nicht im Druck erschienene Sonette des freisinnigen

tiroler Dichters Hermann v. Wiln unter dem Titel „Der tiroler Landtag.“ Sie entstanden 1836 bei Gelegenheit, als es einem Freiherrn v. Giovanelli unseligen Andenkens und anderen Hinfertigen gelungen war, die Jesuiten wieder in Tirol einzuführen und die protestantischen Bisthümer auszutreiben. Man sieht den herrlichen Gedichten das Alter nicht an, denn das Streben der heutigen Nömlinge in Tirol kann nicht schärfer geäußert werden, als es hier geschieht. Eine dritte poetische Gabe lieferte Otto Prechtler unter dem Titel „Zwischen den bösen Geistern.“ Sonst erwähnen wir noch aus dem reichen Inhalt „Die Stedinger“, eine kulturgeschichtliche Skizze von Joh. Spiger; „Der Meringer Kirchenreit“, von G. B. Alfred in Kempten; „Das Volk und die Sittlichkeit unter der Herrschaft der Geistlichen“ von Alois Anton, Weispriester. „Der Reichthum“ von demselben. „Ein Wunderbrief“, beleuchtet von Heint. Svoboda in Tachau; „Zur religiösen Bewegung“ von August Göllicher in Wels. Auch der steirische Dichter Kofegger lieferte einen wertvollen Beitrag unter dem Titel „Drei Bräuer“, eine Geschichte aus dem österreichischen Volke. Es folgen dann die historischen Skizzen „Ein deutscher Ritter, ein Kämpfer für Licht und Freiheit“ von Dr. Adolf Promber in Brün (ein warmer Lebensabriß Huttens); „Stefan Fadinger und der oberösterreichische Bauernkrieg“ von Jordan Raj. Markus in Wien; eine Beleuchtung des Hirtenbriefes des Linzer Bischofes vom 2ten Februar 1871, von Prof. Dr. Michelis und noch manche kleinere, aber nicht minder wertvolle und zeitgemäße Gabe. Wir können das inhaltreiche Büchlein, das nur 25 kr. kostet, dem Wohlwollen des Publikums nur nachdrücklich empfehlen. Außerdem veröffentlicht der ungeniein thätige liberale Linzer Verein fortwährend seine vielverbreiteten Flugblätter zur volkshilflichen Bepredung der Tagesfragen kirchlichen und politischen Inhaltes. Wir empfehlen unseren Lesern ganz besonders die neuesten: „Das Slaventhum des niederen Klerus“ von Alois Anton, „Bauer und Herr“ von Gustav Müllauer, „Eine Volksvereinsgabe und die christliche Moral“ von August Göllicher in Wels, welche die brennendsten Tagesfragen in recht freisinniger und gemeinverständlicher Weise behandeln.

Witterung.

Laibach, 5. September. Morgennebel, Morastrand. Vormittags heiter, fast wolkenlos. Schwacher Nordwest. Wärme: Morgens 6 Uhr + 13.5°, Nachmittags 2 Uhr + 26.3° C. (1870 + 20.8°; 1869 + 18.1°). Barometer im fallen 739.40 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.8°, um 1.5° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 4. September. **Elefant.** Regat, Beamte, Istrien. — Treves, Handelsmann, Triest. — Hradeczy, l. l. Post Sekretär, Agram. — Sticker, Ingenieur, Apling. — Fri. Sticker und Frau Schrapf, Beamtenwitwe, Kofegg. — Bittner, Balli-Sekretär, Wien. — FML v. Morhammer und v. Schaffer, l. l. Oberst und Generalstabs-Chef, Graz. — J. Hren, l. l. Staatsanwalt, Rudolfswerth. — F. Hren, Kfm., Birkniz. — Damjan, Gutsbesitzer, Fiume. — Adler, Kfm., München. — Meintinger, Klagenfurt. — Gnesda, Triest. — Tapezierer, Kfm., München. **Stadt Wien.** Falcher, Fabrikant, Wien. — Krest, Postoffizial, und Kranig, Graz. — Merio, Handelsmann, Warburg. — Rudolf, Wien. — v. Peretti, Sello. — Teirich, Inspektor, Wien. — Rüblein, Handelsagent, Pest. **Möhren.** Wisfan, Student, Rudolfswerth. — Baumacher, Stubenmädchen, Idria. — Kollmann, Kfm., Brün.

Verstorbene.

Den 3. September. Maria Strach, Inwohnerwitwe, alt 60 Jahre, im Zivilspital an Altersschwäche. Den 4. September. Dem Alexander Sibovec, Arbeiter, sein Kind männlichen Geschlechtes, alt 2 Stunden, in der Tirnavorstadt Nr. 28 an Apoplexie.

Gedenktafel

über die am 7. September 1871 stattfindenden Lizitationen.

1. Feilb., Aufesche Real., Beronit, BG. Laas.
2. Feilb., Cernivische Real., Dragosel, BG. Littai.
3. Feilb., Michelische Real., Zadobrova, BG. Laibach.
4. Feilb., Debelsche Real., Zagorica, BG. Großlaskitz.
5. Feilb., Messajedec'sche Real., Bruhanavas, BG. Großlaskitz.
6. Feilb., Petasche Real., Laibach, BG. Laibach.
7. Feilb., Garbeische Real., Podgoric, BG. Laibach.
8. Feilb., Bezelasche Real., Zelitschenwerth, BG. Idria.
9. Feilb., Rupertsche Real., Staje, BG. Laibach.

Telegramme.

(Orig. Telegr. des „Laib. Tagblatt.“) **Mann, 4. September.** Der liberale Kandidat Janesic wurde mit eminenter Majorität gewählt. Der Jubel unbeschreiblich. Dechant Kosar erhielt keine Stimme. In Warburg Seidel und Brandstetter.

Wien, 4. September. Bekannte Wahlergebnisse: In den Städten Oberösterreichs wurden durchgehends Liberale gewählt. Aus drei Wahlorten das Resultat noch ausständig. In den Landgemeinden Schleus wurden Nationale und 3 Verfassungstreue gewählt. Von den Landgemeinden Steiermarks wurden 14 Konservative und 6 Liberale gewählt; aus zwei Bezirken ist das Resultat noch unbekannt. Bei den Städtewahlen Kärntens sind 8 Liberale gewählt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 5. September. Sperr. Rente österr. Papier 59.55. — Sperr. Rente österr. Silber 69.85. — 1860er Staatsanlehen 101.60. — Bankaktien 769. — Kreditaktien 293.80. — London 119. — Silber 119.10. — S. l. Münz-Dufaten 5.73. — Napoleonsd'or 9.53'.

Lottoziehung vom 2. September.

Triest: 9 29 32 30 55.

Georg Lercher,

Hauptplatz Nr. 5 in Laibach,

beehrt sich anzuzeigen, daß er mit seiner Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung eine (394-1)

Leihbibliothek,

versehen mit den neuen und besten Werken, verbunden damit, und empfiehlt dieselbe einem gütigen zahlreichen Zuspruch. Bedingungen günstig, Katalog 20 kr.

Alle,

die an den Verlass der am 5. Juni l. J. zu Laibach verstorbenen Juwelieregattin Frau **Karoline Strachmann** aus irgend einem Rechtsgrunde eine Forderung zu stellen haben, werden ersucht, sich wegen Zahlung binnen acht Tagen beim Befestigten zu melden. (395)

Laibach, am 5. September 1871.

Dr. Josef Sajovic,

Advokat in Laibach.

Pergament-Papier

zum Obsteindünsten

per Elle 24 kr. und 30 kr. bei

Josef Karinger.

(307-10)

Um

Zähne und Zahnfleisch

gesund zu erhalten,

genügt es, dieselben täglich mittelst des

Anatherin-Mundwassers

von

Dr. J. G. Popp, prakt. Zahnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2,

zu reinigen. Man wird solches auch dann mit bestem Erfolg gebrauchen, wenn sich bereits Zahleiden eingestellt haben, indem es der Zahnsteinbildung und dem Weitergreifen der Zahnfäulnis Einhalt thut, lockeres und leicht blutendes Zahnfleisch, sowie Zahneeschmerzen und Mundfüule heilt und den von hohlen Zähnen herrührenden übeln Geruch im Munde beseitigt. (2-3)

In Flaschen à fl. 1.40 Gst. Währ. zu haben in den Depots: In Laibach bei **Petrici & Pirker, A. Krisper, Josef Karinger, Johann Kraseschowitz, Ed. Mahr, F. M. Schmitt** und **E. Birschtz**, Apotheker; Krainburg bei **F. Krisper** und **Seh. Schanig**, Apotheker; Bleiburg bei **Herbst**, Apotheker; Warasdin bei **Halter**, Apotheker; Rudolfswerth bei **D. Rizzoli**, Apotheker, und **Josef Bergmann**; Gurkfeld bei **Friedr. Bömches**, Apotheker; Stein bei **Jahn**, Apotheker; Wippach bei **Anton Deporis**, Apotheker; Görz bei **Pontoni**, Apotheker, und **J. Keller**; Warthenberg bei **F. Gädler**; Adelsberg bei **J. Kupferschmidt**, Apotheker; Bischoflack bei **C. Fabiani**, Apotheker; Gottschee bei **J. Braune**, Apotheker; Idria in der **k. k. Werksapotheke**; Littai bei **K. Mühlwenzel**, Apotheker; Radmannsdorf in der Apotheke von **Sallochers Witwe**.